

Neue Apfelsorten im Test

- Wie Obstbauern nachhaltig wirtschaften können
- Versuchsbetrieb tüfelt, Konsument entscheidet

VON CLAUDIA RINDT

Güttingen/Thurgau – Der Hoffnungsträger steckt in knallroter Schale und besticht mit saftigem sowie aromatischem Fruchtfleisch. Es handelt sich um einen Apfel, der an Bäumen wächst, die als besonders robust gelten gegenüber Pflanzenkrankheiten wie Feuerbrand und Schorf. Wie gut sich diese Sorte im Alltagsbetrieb bewährt und wie sich der Einsatz von Giften vermeiden oder weiter reduzieren lässt, das testen Spezialisten vom Bildungs- und Beratungszentrum für Obstbau Arenenberg auf einem Versuchsbetrieb in Güttingen. Rund 120 Gäste erhielten im Rahmen der Veranstaltungsreihe Strohballenarena Einblick in die Praxisforschung dort und diskutierten mit Experten über die Frage, wie sich der Obstbau nachhaltig entwickeln kann. Das Problem: Die Ansprüche des Verbrauchers an die Optik eines Apfels und das Bedürfnis nach giftfreier Produktion lassen sich kaum vereinbaren. Die Experten waren sich einig: Nicht jeder Betrieb eigne sich für den Umstieg auf biologischen Anbau und dieser habe auch nicht bei allen Umweltaspekten die Nase vorn.

Experten versuchten, eine Gegenüberstellung des konventionellen mit dem biologischen Anbau zu vermeiden. Besucher aber forderten genau dies. „Was ist besser?“, wollte einer der Gäste wissen. „Bio hat eine Vorreiterrolle, aber es ist nicht die einzige Lösung“, sagte Urs Müller, Fachbereichsleiter für Obstbau und Gemüse am Schweizer Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg. Auch der deutsche Kollege Manfred Büchele vom Kompetenzzentrum Obstbau in Bavendorf bei Ravensburg betonte: Im konventionellen und integrierten Anbau gebe es Möglichkeiten, die Hauptquellen des Eintrags von Pflanzenschutzmitteln in Gewässern zu minimieren, beispielsweise durch Auffangeinrichtungen des Abwassers am Waschplatz für den Spritzwagen oder durch eine spezialisierte Anordnung und Einstellung der Spritzdüsen sowie durch Abstand von fließenden Gewässern. Auch dazu wird im schweizerischen Güttingen experimentiert.

Jörg Streckeisen, der sich im Vorstand des Thurgauer Landwirtschaftsverband engagiert, hat seinen Betrieb vor einem Jahr auf Bioanbau umgestellt und erlebt seitdem eine neue Produktionswelt. „Ich kenne meine Kulturen, aber Bio ist ganz anders.“ Er habe sich entschlossen, das Risiko der Umstellung einzugehen. Auch für ihn stellten die hohen Ansprüche des Konsumenten an das optische Erscheinungsbild eines Apfels eine Herausforderung dar. Tatsächlich seien nur fünf bis zehn Prozent der Verbraucher bereit, Äpfel mit optischen



Testgelände für die Landwirtschaft: Teilnehmer der Strohballenarena lassen sich im Versuchsbetrieb für Obstbau in Güttingen im Kanton Thurgau über Versuche mit neuen Apfel- und Birnensorten informieren. BILDER: CLAUDIA RINDT



Einer hält den Apfel in der Hand – sie stellten sich der Debatte (v. l.): Michael Baldenhofer (Verein für integrierte ländliche Entwicklung), Benno Neff (Tobi Seeobst AG), Urs Müller, Bernhard Müller (beide BBZ Arenenberg), Manfred Büchele (Kompetenzzentrum Obstbau), Frank Burose (Kompetenzzentrum Ernährungswirtschaft) und Jörg Streckeisen (Landwirt).

Mängeln zu essen, gab Benno Neff, Geschäftsführer der Tobi Seeobst AG, zu bedenken.

Damit sich eine Apfelsorte gut vermarkten lässt, muss sie nicht nur gut aussehen und schmecken, sondern sollte auch noch gut lagerbar sein. Die Testsorte in Güttingen erfüllt dieses Kriterium nicht. Bis Ende Januar sollte sie verkauft sein. Und so hat jede Sorte ihre Vor- und Nachteile. Die ideale Sorte habe man noch gefunden, sagte Sarah Perren von der Agroscope, dem Kompetenzzentrum des Bundes für landwirtschaftliche Forschung in der Schweiz, das seit 50 Jahren mit den Forschern vom Arenenberg kooperiert. Das Testen der Sorten gehört zu den Arbeiten, die sich über viele Jahre ziehen. Allein bis eine Sorte im größeren Stil in die Probe komme, könnten acht Jahre vergangen sein, sagt Perren.



Patrick Stadler zeigt hier eine Spritzmaschine, die den Baumformen angepasst ist. Damit können Pflanzenschutzmittel zielgerichtet eingesetzt werden.

Ein deutsch-schweizerisches Projekt

➤ **Die Veranstaltungsreihe Strohballenarena** greift aktuelle Themen aus der Land- und Ernährungswirtschaft auf. Dabei arbeiten deutsche und Schweizer Organisatoren zusammen. Auf Schweizer Seite ist das Kompetenzzentrum Ernährungswirtschaft in Weinfelden federführend. Auf deutscher Seite ist der Verein für integrierte ländliche Entwicklung (ILE) im Landkreis Konstanz Mitveranstalter. Das Veranstaltungsformat der Strohballenarena ermöglicht es dem Publikum, sich zunächst hautnah und handfest über die Praxis der landwirtschaftlichen Produktion zu informieren und anschließend mit Fachleuten zu diskutieren. Der SÜDKURIER ist Medienpartner bei der Strohballenarena.

➤ **Der Versuchsbetrieb:** Im Güttinger Versuchsbetrieb für Obstbau, einer Außenstelle des Schweizer Bildungs- und Beratungszentrums Arenenberg, testen Experten unter anderem tierische Helfer, die den Schädlingen am Baum den Garaus machen, aber auch neue Techniken, die den Einsatz von Giften überflüssig machen. So lassen sich Gräser, die mit Bäumen um Nährstoffe im Boden konkurrieren, mit kaltem Wasser und Druck beseitigen oder mit einer Maschine, an der Plastikfäden rotieren. Der Energieverbrauch und der zeitliche Aufwand bei diesen mechanischen Methoden soll allerdings recht hoch sein, was sich wieder auf die Kosten des landwirtschaftlichen Produkts auswirkt. (rin)